



Handbuch der Kunstgeschichte

<<Die>> Renaissance im Norden und die Kunst des 17. und 18.
Jahrhunderts

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1896

Die Architektur: Eindringen der Renaissance-Ornamentik S.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94502](#)

entworfen, aber trocken ausgeführt, den ersten Platz ein. Von seiner plastischen Kunst legt das Grabmal des Admirals Chabot (die halb liegende Grabstatue in reicher Tracht im Louvre), falls es von ihm herrührt, ein glänzendes Zeugnis ab (Fig. 182). Die französische Forschung, welche sich der älteren heimischen Kunst jetzt erfolgreich zuwendet, wird das über Cousins Thätigkeit schwelende Dunkel hoffentlich aufhellen.

Die Glanzezeit der französischen Skulptur hört gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auf. Die politischen Stürme hinderten eine unmittelbare Nachfolge der großen Meister, und als die Kunstsprache im 17. Jahrhundert wieder erwachte, wurde eine andere Richtung eingeschlagen.

b. Architektur.

Die Entwicklung der Baukunst verfolgt den gleichen Weg wie die der Skulptur. Auch hier gewinnt die italienische Renaissance nur langsam Boden; anfangs erscheint das nationale Element noch bei weitem überwiegend, der neue Stil zumeist nur in den Schmuckteilen benutzt.



Fig. 182. Philippe de Chabot, Grabfigur von Jean Cousin. Paris, Louvre.

Den zähesten Widerstand setzen dem neuen Stile die Kirchenbaumeister entgegen. Sie halten an der überlieferten gotischen Konstruktion fest und begnügen sich noch im 16. Jahrhundert damit, daß gotische Gerüst, mit Renaissanceornamenten zu bekleiden. Beispiele dafür liefern ebenso die Provinzen (St. Pierre in Caen, Kathedrale zu Aix, Fig. 169, erzbischöflicher Palast zu Sens, Fig. 183), wie die Hauptstadt (St. Eustache, 1532 von Pierre Lemercier ausgeführt). Die Hauptthätigkeit der Architekten gilt dem Schloßbau. In diesem Kreise und in zweiter Linie im Privatbau spielt sich die Geschichte der französischen Architektur seit Ludwig XII. vornehmlich ab. Noch heute können mehr als dreißig Schlösser aufgezählt werden, welche dem 16. Jahrhundert den Ursprung verdanken und an Stattlichkeit miteinander wetteifern. Namentlich die Touraine ist reich an berühmten Schloßbauten, welche zum Teil so großartig angelegt waren, daß sie niemals vollendet wurden. Andere fanden in den Stürmen der Revolution den Untergang.

Die französischen Schlösser unterscheiden sich im Grundplane wesentlich von den italienischen Palästen. Sie haben nicht das geschlossene Wesen der letzteren, gehen vielfach auf die mittelalterlichen Burgen zurück, zeigen wie diese eine Anhäufung von Hößen und locker verbundenen

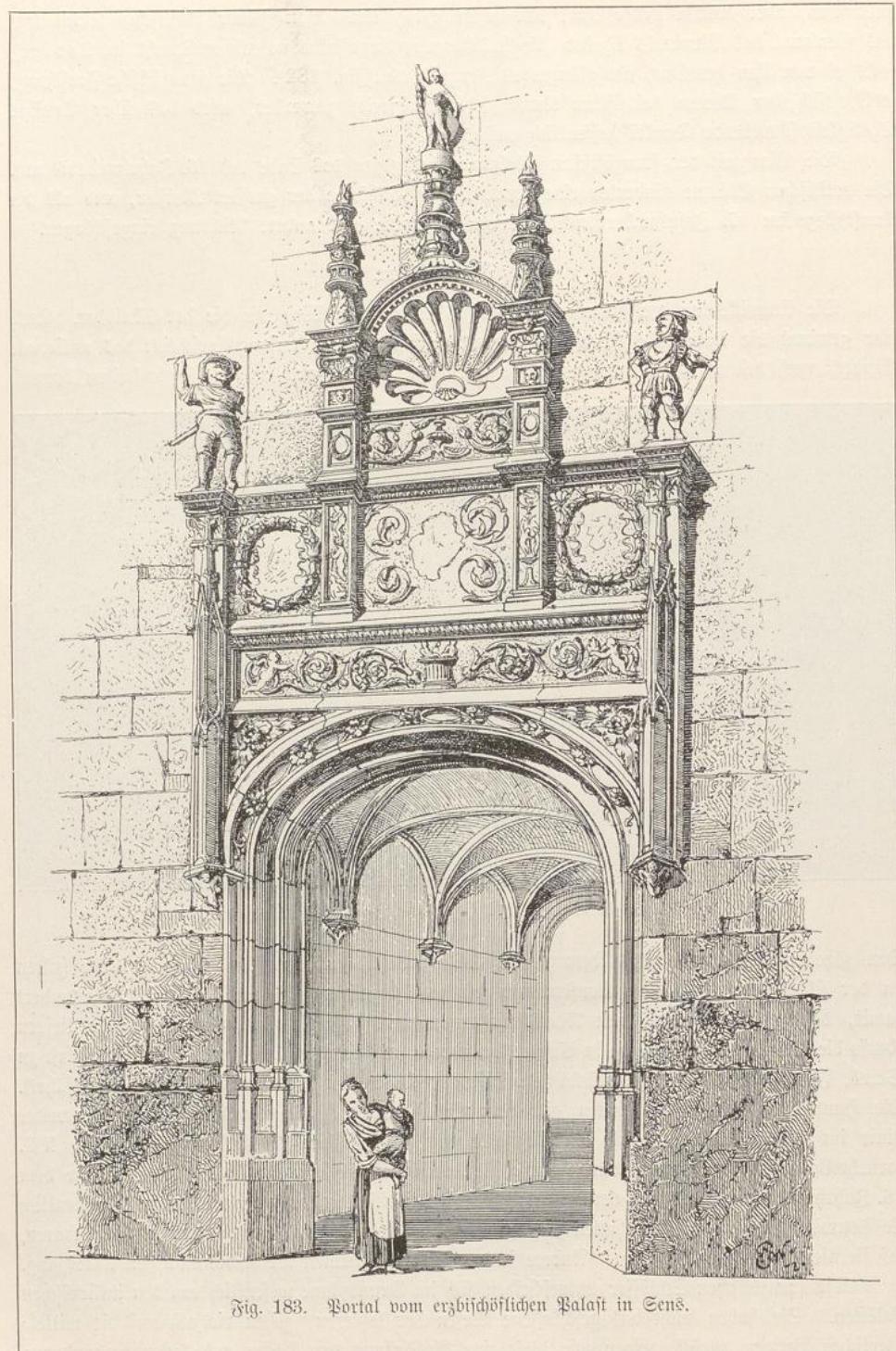


Fig. 183. Portal vom erzbischöflichen Palast in Sens.

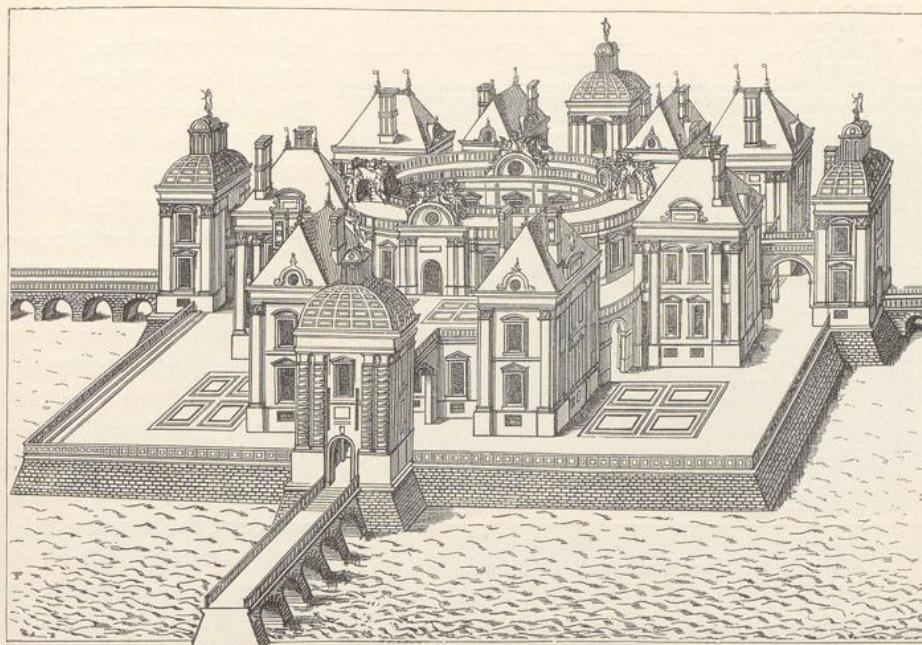


Fig. 184. Entwurf zu einem Schloße von Jacques Androuet Du Cerceau.

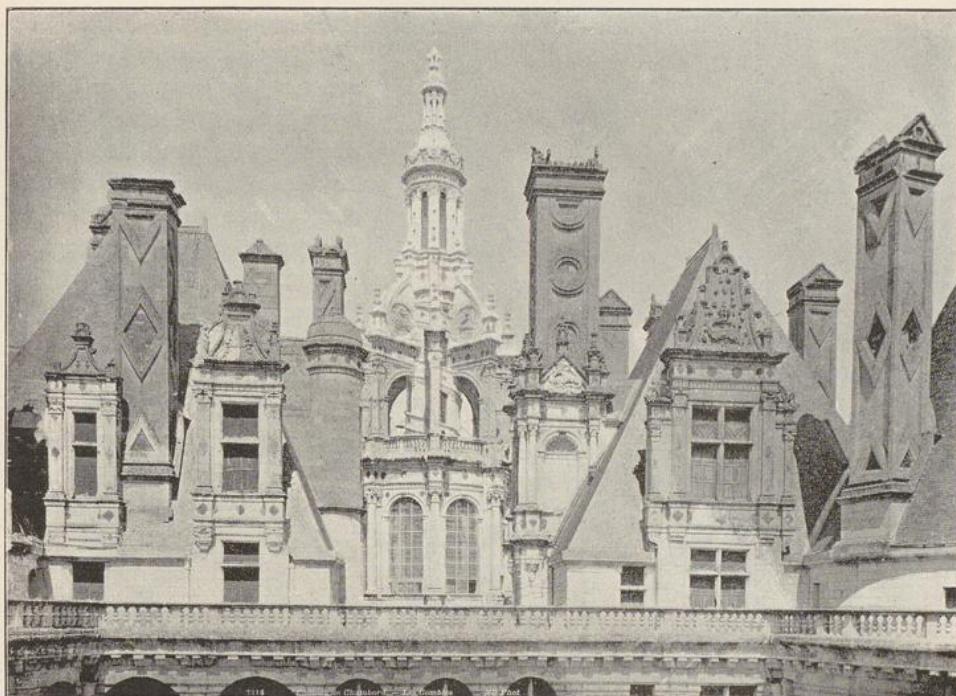


Fig. 185. Dachgeschoß vom Schloß Chambord.

23*

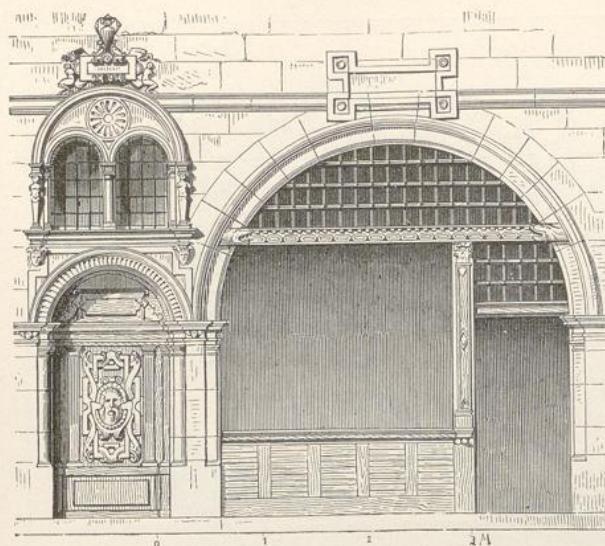


Fig. 186. Von einem Hause in Orleans.

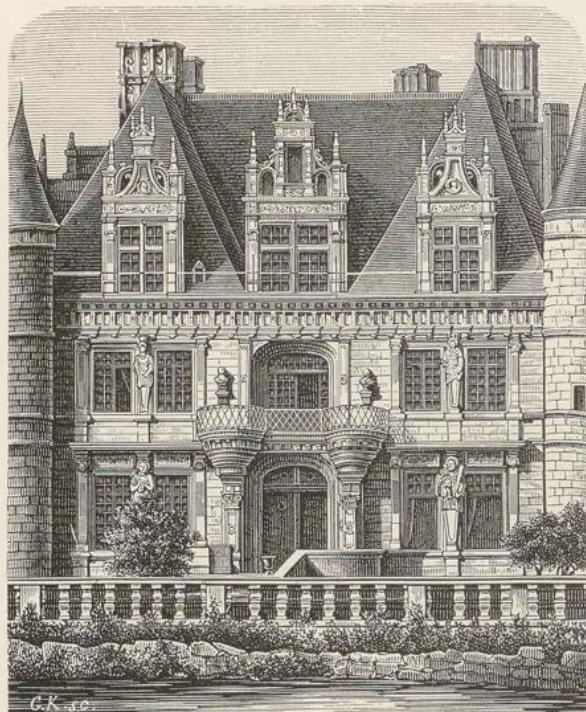


Fig. 187. Schloß Chenonceau.

geführt, welche über die unorganische Bildung der einzelnen Bauteile hinwegsehen lässt. Ähnliche Mischungen treten auch sonst auf. Die überlieferte Verdoppelung der Hauseingänge z. B., von

Bauten, haben auch die Defensivmauern der Burgen, die Ummauern, Türme, Gräben, Thore, freilich nur wie ein Spielzeug, beibehalten. Noch im Jahre 1550, wo bereits die italienische Renaissance als mustergültig angesehen wurde, entwarf Jacques Androuet du Cerceau, dem wir vorzugsweise die Kenntnis der französischen Bauten des 16. Jahrhunderts verdanken, einen idealen Schlossplan (Fig. 184) nach dem alten Typus. Mehrere Höfe, teils viereckig, teils kreisrund, Pavillons und Galerien, von einem Graben und niedrigen Wälle umgeben, bilden eine Gruppe lose zusammenhängender Bauteile. Allmählich erhalten die Fassaden nach dem Hofe zu geschlossenere Linien, wie in dem Schloss zu Blois und dem (leider zerstörten) Schloss Gaillon. Aber selbst in dem berühmtesten Schloss aus der Zeit Franz I., in Chambord, in der Nähe von Blois, bildet ein quadratischer Bau, an den Donjon der älteren Burgen erinnernd, mit vier Türmen an den Ecken, den Mittelpunkt, welchem sich andere, gleichfalls von Türmen flankierte Bauten anschließen.

Charakteristisch für die französischen Schlossbauten ist, außer ihrer geringen Tiefe, die reiche Dekoration der Dachteile; Giebel, Schornsteine, Fenster, Türme, diese oft durchbrochen, lassen die eigentliche Dachlinie vollständig zurücktreten (Fig. 185). Hier namentlich hat der Kampf zwischen alten Gewohnheiten und neuen Moden zu einer üppigen architektonischen Phantasie